



Berufen zur Feier der Liturgie, zum Chorgebet¹

Sr. Angela Gamon

Berufen zur Feier der Liturgie, zum Chorgebet? *Diese* Berufung hat sich mir erst im Laufe der Zeit erschlossen. Zunächst war es „nur“ ein ganz und gar unvermutetes „Gerufen-Werden“ an diesen Ort, den ich noch kaum kannte, an dem mich aber eines sofort faszinierte: Die Gesichter vor allem der alten Schwestern. Keine ständig lächelnden Gesichter. Aber Gesichter von Frauen, die offenbar wussten, was das Leben ist, mit beiden Beinen fest auf dem Boden standen und eine klare Ausrichtung hatten. Und was mich besonders erstaunte: Diese in Klausur lebenden Frauen, waren keineswegs weltfremd. Sie wussten sehr genau, was in Kirche und Welt geschah, wie ich den täglichen Fürbitten in Eucharistiefeier, Laudes und Vesper entnehmen konnte. Tief in mir ergab sich daraus die Gewissheit: Wenn man hier so ein Gesicht bekommen kann, muss das ein guter Ort sein. Und: Hier findest du, was du suchst - und das war und ist nicht weniger als das verheißene „*Leben in Fülle*“ (Joh 10,10). Mit dieser Gewissheit im Herzen habe ich um Aufnahme in diese Gemeinschaft gebeten, den Konvent der Benediktinerinnen vom Hl. Kreuz in Herstelle an der Weser. Die 99ste war ich bei meinem Eintritt 1973.

Schon beim ersten Aufenthalt im Februar 1971 wollte ich keine der Gebetszeiten (sieben sind es jeden Tag; eine davon, die Terz, ist in die Eucharistiefeier integriert) versäumen. Vielleicht gerade weil die Pfortenschwester geraten hatte: „Gehen Sie aber nicht zu allen Gebetszeiten. Das ist zu anstrengend.“ Was sollte denn daran schon anstrengend sein?

Nach drei Tagen wusste ich es. Plötzlich verstand ich mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf ein Wort meines Religionslehrers im 10.Schuljahr. Bis dahin hatte ich gar nicht gewusst, dass es in mich hineingefallen war: „Wer für andere beten will“, hatte er gesagt, „muss bereit sein, die eigene Lebenskraft herzuschenken.“ Das, genau das war es, was ich wollte. Damals und heute.

Seit 36 Jahren lebe ich nun Tag um Tag im Rhythmus der sieben Gebetszeiten. Sie gliedern den Tag und halten ihn zusammen. Sie halten auch uns Schwestern zusammen – z. Zt. 50 Frauen im Lebensalter zwischen 27 und 94 Jahren, aus allen Ecken Deutschlands, aus der Schweiz, aus Finnland. Wir singen alles. Bis

¹ Erschienen in: Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Heft 53 – Mai 2009: „Seelsorge und Priestertum heute“ (ISSN 1991-7635)

hin zu jedem gemeinsamen „Amen“. Der Ton dafür liegt sozusagen in der Luft. Man braucht ihn nur aufnehmen.

Es versetzt mich auch nach so vielen Jahren immer wieder in Erstaunen, wie die Gebetszeiten uns so verschiedene Frauen „stimmig“ machen, wenn wir uns nur wirklich einlassen. Und ich bin davon überzeugt, nicht nur der Gesang selbst, auch die grundsätzliche Bereitschaft, uns vom Chorgebet formen zu lassen, trägt dazu bei, „das Geräusch von Gott in unserer Welt wach zu halten“ (F. Wulf SJ). Vielleicht sind wir darin der Mirjam ähnlich, die, als die Israeliten nach dem Durchzug durch das Schilfmeer das rettende Ufer erreicht hatten, die Pauke schlug und das Siegeslied anstimmte (Ex 15,20.21), jenes Lied, das noch heute als Antwortgesang auf die Exodus-Lesung der Osternacht gesungen wird. – Auf unserem Osterleuchter ist diese Szene dargestellt.

Wenn ich an unser Chorgebet denke, kommt mir vor allem immer wieder das Bild eines ruhig dahin fließenden Stromes in den Sinn. Der große, jahrtausende alte Strom der Beter, in den uns die täglichen Gebetszeiten, und gerade das Gebet der Psalmen, hinein stellen! Ich erfahre diese Verbundenheit als eine immense Kraftquelle, und zugleich als etwas, was mich ganz und gar einfordert, Tag um Tag. Denn es liegt ja nun auch an mir, ob der Strom weiter „fließen“ kann.

Bei Ezechiel (47,9) gibt es die wunderbare Stelle: *„Wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was sich regt, leben können... Weil dieses Wasser dort hinkommt, werden (die Fluten) gesund; wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben.“* Der „Gebetsfluss“, in dem wir stehen, den wir weiter tragen dürfen und der uns trägt, schafft eine Atmosphäre, in der Leben gedeihen und neu aufblühen kann.

Sowohl mein eigenes Leben als auch die Erfahrungen in 25 Jahren geistlicher Begleitung, Kurs- und Exerzitenarbeit zeigen: Vor allem geht es darum, alles, was mir im Laufe des Tages auf den Weg gelegt, was mir anvertraut und oft auch aufgeladen wird, mit hinein zu nehmen ins Chorgebet und es – horchend! – weiterzugeben und abzugeben an den, der allein zu helfen und zu heilen weiß.

Ein weiteres wichtiges Bild im Blick auf unser Chorgebet ist mir der im Gebet für sein Volk die Arme zu Gott erhebende Mose (Ex 17,12). In unserer Gästekapelle gibt es ein Kapitell mit eben dieser Darstellung. Die gestützten, erhobenen Arme des Mose sprechen davon, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind – sogar im Gebet füreinander. Die Welt und ihre Menschen Gott hinhalten, dass er sie mit seinen guten Augen anschau und sie von ihm her Ansehen erhalten.

Unsere Oranten-Gebetshaltung, in der wir in Laudes, Vesper und Eucharistie das „Vater unser“ beten, erinnert an den betenden, fürbittenden Mose. Zugleich öffnet und richtet sie uns auf Gott hin aus. Gemeinsame Gesten, Gebärden, Zeremonien sind wesentlicher Bestandteil des Chorgebetes. Wie tief die Spuren sind, die sie Gebetszeit um Gebetszeit graben, merkt man erst im Laufe der Jahre. Vor allem dann, wenn die Kräfte geringer werden und dennoch da ist, was man jahrelang eingeübt hat.

Gerade das Miterleben dieser gemeinsam und bewusst vollzogenen Gebetsgebärden eröffnet manchem Gast, der zu unseren Gebetszeiten kommt, einen

neuen, gelegentlich sogar einen ersten Zugang zum Fragen nach Gott und zum Gebet. Ich kann das gut nachvollziehen, denn ich erinnere mich, wie in meiner Kindheit das Kreuzchen, das ich immer auf die Stirn gezeichnet bekam, wenn ich aus dem Haus ging, in mir eine Ahnung von Gottes Verlässlichkeit und seiner Achtsamkeit für mich aufsteigen ließ. Es hat mich spürbar mit Gottes Hirtensorge in Berührung gebracht. Natürlich hätte ich das damals nicht so zu benennen gewusst. Auf jeden Fall aber hat es wesentlich zu meiner Verwurzelung in ihm beigetragen.

Neben diesen Bildern steigen viele Schriftworte in meinem Herz auf, wenn ich an unser Chorgebet denke:

z.B. die Anforderung: *„Kommt, lasst uns jubeln vor dem Herrn“* aus dem täglich in den Vigilien als Invitatoriumpsalm gesungenen Psalm 95.

Oder die Bitte in Psalm 51 - wir singen ihn jeden Morgen in den Laudes: *„Mit einem willigen Geist rüste mich aus“*.

Oder die Vesper-Antiphon zu Psalm 146: *„Loben will ich meinen Gott mein Leben lang.“*

Oder die Kurzlesung Jeremias 14,9 in der Komplet der Werkstage: *„Du bist in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist über uns ausgerufen. Verlass uns nicht, Herr, unser Gott.“*

Oder der Ruf aus Psalm 70, mit dem wir die Gebetszeiten und unsere tägliche Arbeit beginnen: *„O Gott, komm mir zu Hilfe. Herr, eile mir zu helfen!“*

Das sind alles längst nicht mehr nur Schriftzitate. Es sind Worte geworden, die in bestimmten Situationen des Alltags aufblitzen und ihn erhellen. Es sind Worte, in denen sich mein, in denen sich unser Leben ausdrückt und an den bindet, der es trägt.

Berufen zur Liturgie, zum Chorgebet verstehe ich so: Mich von Gott für die Welt in Dienst nehmen lassen und in der Feier der Liturgie das Leben ins Gebet und das Gebet ins Leben holen.